

(K)Eine goldene Zukunft?

Chancen des Berufes „Pastoralreferent:in“ die Kirche der Zukunft zu gestalten

Vortrag anlässlich 50 Jahre Pastoralreferent*innen im Bistum Aachen am 23.08.2024

Prof. Dr. Angela Kaupp (Universität Koblenz)

Sie haben für Ihr goldenes Jubiläum, die 50-Jahr-Feier der Pastoralreferent:innen im Bistum Aachen, das Symbol der Goldpartikel gewählt und ich greife das Symbol des Goldes gerne auf: Gold hat eine reiche Symbolik in Literatur und Märchen. In vielen Geschichten wird Gold als wertvolles Gut dargestellt, das Helden suchen oder stehlen, um Reichtum und Glück zu erlangen. Gold repräsentiert oft das Streben nach etwas Höherem oder das Überwinden von Schwierigkeiten. In der Literatur wird Gold auch metaphorisch verwendet. Es symbolisiert Reichtum, Schönheit oder Perfektion. Goldene Haare oder ein goldener Sonnenuntergang dienen dazu, eine besondere Pracht oder Glückseligkeit zu beschreiben.

1. Der Beruf – vielleicht ein Goldpartikel Gottes

„Wenn es der Heilige Geist will, dann wird es bleiben“, soll der Münchner Erzbischof Julius Kardinal Döpfner gesagt haben, als er sich wohl als erster Bischof 1969 entschied, Theologinnen und Theologen ohne Weihe als Hauptamtliche in der Pastoral anzustellen.¹ Kardinal Döpfner war während seiner Amtszeit Bischof der (Erz-) Diözesen Würzburg, Berlin und München-Freising. Er war einer der vier Moderatoren des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) und neun Jahre Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Döpfner stammte aus der Diözese Würzburg und so ist es sicher kein Zufall, dass er die sogenannte Würzburger Synode eben dort einberufen hat; die Synode, die neben den Beschlüssen des 2. Vatikanischen Konzils, den Grundstein für den Beruf der Pastoralreferentinnen und -referenten gelegt hat. Es ist der Beginn einer Berufsgeschichte von Frauen und Männern, die ohne Weihe in der Kirche im deutschsprachigen Bereich als hauptberufliche Theologinnen und Theologen arbeiten.²

Diesen Geist, getragen vom 2. Vatikanischen Konzil und der Synode, habe ich gespürt, als ich mich für ein Theologiestudium an der Würzburger Universität entschied. Es gab bereits Pastoralreferentinnen und -referenten, aber Goldgräberstimmung lag nicht in der Luft. Wir waren die erste Generation, in der viele das Studium mit diesem Berufsziel begannen. Der

¹ Vgl. Köhl, Georg: Der Beruf des Pastoralreferenten. Pastoralgeschichtliche und pastoraltheologische Überlegungen zu einem neuen pastoralen Beruf ; 1. Freiburg, Schweiz: Universitätsverl., 1987, 193–195. Grundlage dieses Narrativs ist ein Aufsatz des damaligen Generalvikars Gerhard Gruber, vgl. ders., Der Beruf des Pastoralassistenten im Erzbistum München und Freising, in: Pastorales Forum für die Seelsorger im Erzbistum München-Freising 12 (1975) 1, 3–19.

² Vgl. dazu einschlägige Veröffentlichungen: Karrer, Leo: Lientheologen in pastoralen Berufen. Chance in d. Kirche; Chance f. d. Kirche; Analyse u. Beratung. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1974; Boventer, Hermann (Hg.): Lientheologen im pastoralen Dienst. Standortbestimmung und Trends. Unter Mitarbeit von Leo Karrer. Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Bensberg 1976; Gartmann, Michael: „Laien“-Theologen in der Gemeindepastoral. Notstandsmaßnahme oder Beruf mit Zukunft? Düsseldorf: Patmos-Verlag 1981; Köhl, Georg (Anm. 1).

Diözesanleitung waren es zu viele und es begann über Jahre hinweg ein zäher Ausleseprozess, bei dem die Spielregeln nicht immer klar waren. Trotzdem blieb der Großteil von uns optimistisch und verhandlungsbereit, im Vertrauen darauf, dass sich die gesamtkirchliche Situation schon bald ändern wird. Vermutlich hatten wir das Bild einer „goldenen Zukunft“ vor Augen.

Doch schon bald gab es Rückschritte, die nicht verschwiegen werden sollen:

- Das Predigtverbot in der Messe, das Ende der 1980er Jahre aus Rom kam, wurde zwar nicht überall durchgesetzt, aber doch in vielen Bistümern.³
- Die Tätigkeit als Gemeindeleitung, die es in einigen Bistümern gab und heute noch in der Schweiz gibt, wurde meist zurückgenommen.
- Vor ca. 20 Jahren kamen Überlegungen in einigen Bistümern auf, aufgrund knapper werdender Finanzmittel, keine Pastoralreferent:innen mehr ausbilden zu wollen.⁴
- Auch die Begeisterung für ein Theologiestudium mit diesem Berufsziel ging merklich zurück, sodass es heute eher zu wenig-als zu viele Pastoralreferent:innen gibt.
- Trotz aller Dienstordnungs- und Statutendiskussionen in den vergangenen Jahrzehnten, die oft von der Abgrenzung vom Amt des Priesters, aber nicht von einer positiven Beschreibung getragen sind,⁵ blieb das Berufsfeld „in mancher Hinsicht unscharf und facettenreich“.⁶ Das wurde und wird durchaus auch als Gestaltungschance gesehen.

2. Keine goldene Zukunft oder eine goldene Zukunft?

Weder - noch! Um die Gegenwart und die Zukunft in den Blick zu nehmen, ist es sinnvoll, nicht auf eine „goldene Zukunft“ zu hoffen, sondern auf die kleinen Goldpartikel zu schauen und auf die Arbeit, die es bedeutet, solche Goldpartikel wahrzunehmen und mit ihnen zu arbeiten.

Mit Goldpartikeln arbeiten

Vor einem Jahr lernte ich eine Goldschmiedin kennen, die sich auf Goldgranulation spezialisiert hat (s. Abb.).⁷ Granulation ist eine ca. 4500 Jahre alte Ziertechnik. Aus Gold werden sehr kleine Kügelchen erstellt, sogenannte Granalien, mit einem Durchmesser von 0,7 - 1 mm. Diese Kügelchen dienen der ornamentalen Verzierung von metallischen Oberflächen, indem sie in Mustern auf den Untergrund gelötet oder geschweißt werden. Dies gelingt nur mit einer Lupe. Es ent-



³ Vgl. Spielberg, Bernhard: Ein Beschluss unter Beschuss. Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung - und was daraus geworden ist, in: Pastoraltheologische Informationen 31 (1/2011) 189–210, urn:nbn:de:hbz:6-93449616798.

⁴ Vgl. Henkelmann, Andreas: Keine Mitspracherechte? Die Entstehung des Berufs des*der Pastoralreferent*in in partizipatorischer Perspektive –eine pastoralgeschichtliche Betrachtung, in: Pastoraltheologische Informationen 40 (1/2020) 87–104, urn:nbn:de:hbz:6:3-zpth-2020-27473.

⁵ Vgl. Henkelmann, Andreas: Zwischen diözesanen Eigeninteressen und Zentralisierungsbestrebungen. Die Anfänge des Berufs der Pastoralreferent*innen von den ersten Einstellungen (1970) bis zur Verabschiedung der Grundordnung (1977), in: Lebendige Seelsorge 72 (4/2021) 267-271; Demel, Sabine (Hg.): Vergessene Amtsträger/-innen? Die Zukunft der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten, Freiburg: Herder 2013.

⁶ Vgl. Karrer, Leo: Ortssuche der PastoralreferentInnen, in: Diakonia 38 (3/2007) 212-217; hier: 212. DOI: <https://doi.org/10.60498/diak.v38i3.26577>.

⁷ Vgl. <https://www.puraferreiro.de/granulation>.

steht der Eindruck, als ob die Kugeln auf dem Werkstück fast verbindungslos aufliegen. Einfalles Licht wird seidig glänzend in alle Richtungen reflektiert. Diese Goldkugeln sind winzig, aber fester als Goldstaub. Es sind Goldpartikel, die in Form gebracht wurden und die Fläche, auf der sie liegen, verschönern. Das Symbol der winzigen Goldkugeln ist ein gutes Bild für einige Errungenschaften, die ein Rückblick auf fünfzig Jahre Pastoralreferent:innen zeigen:

Granalien – Goldkugeln – als Ergebnisse der Arbeit von Pastoralreferent:innen

Welche Goldpartikel haben Pastoralreferent:innen gefunden und durch ihre Tätigkeit zu Goldkugeln verarbeitet? Natürlich nicht allein, sondern zusammen mit anderen. Was haben Pastoralreferent:innen durch ihre Arbeit in der Kirche verändert? Was hat sich in der Kirche verändert, auch weil es diesen Beruf gibt?

Pastoralreferent:innen sind eine nicht wegzudenkende Größe in der Seelsorge vieler deutscher Diözesen, woran sich bis heute nichts geändert hat.⁸ Pastoralreferent:innen sind keine „Ersatzleute“, sondern sie haben der Kirche im deutschsprachigen Raum ein neues Gesicht gegeben. Dies betonten Bischof Bätzing und Bischof Gerber anlässlich der deutschlandweiten 50 Jahr-Feier in ihren Ansprachen und sie hoben die Charismen-Vielfalt hervor, die sich auch in der Vielfalt kirchlicher Berufe spiegelt.⁹ Pastoralreferent:innen sind heute das Gesicht der Kirche in ganz unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern: Krankenhaus und Altersheim, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Schule und Ordinariat ... und natürlich auch Gemeinde.

Einige Goldkugeln sollen hervorgehoben werden:

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen arbeiteten heraus, dass sich das Kommunikationsverhalten während der 1960er und 1970er Jahre in der Gesellschaft veränderte. War-vorher die Meinung von Autoritäten, wie Entscheidungsträgern oder Experten, in der Regel ausschlaggebend, so wird nun über Sachfragen diskutiert. Dies geschah auch in der Kirche und führte zu Irritationen. Vor allem Vertreter der Amtskirche taten sich damit schwer und manche tun es bis heute, wie beispielsweise der anhaltende Diskurs um die Frage von demokratischen Regeln bei Entscheidungen in der Kirche belegt.¹⁰

Zur Veränderung der Kommunikationskultur trugen die Pastoralreferent:innen bei, denn die Kooperationspartner und Gesprächspartner auf theologischer Augenhöhe waren nicht mehr nur die priesterlichen Mitbrüder, sondern – seit dem 2. Vatikanischen Konzil – auch die oft verheirateten ständigen Diakone und eben die Männer und Frauen als Gemeindefereent:innen und Pastoralreferent:innen – ledig, verheiratet, mit und ohne Kinder – mit denen zusammengearbeitet werden musste. Eine stärkere Reflexion von Berufsrollen und Handlungen

⁸ Vgl. zu den Zahlen vgl. Perk, Sonja: Pastoralreferentinnen in Deutschland 1980–1998, in: Olbrich Clemens / Stammlinger Ralf M.W. (Hg.): PastoralreferentInnen – unverzichtbar für die Kirche. Und sie bewegen sie doch, Freiburg: Herder 2000, 241–252; Aktuelle Zahlen vgl. „2023_Pastoralreferenten 1990-2023“. Unter Kategorie „Pastoralreferenten“ abrufbar unter: <https://www.dbk.de/kirche-in-zahlen/kirchliche-statistik/>.

⁹ Vgl. <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/50-jahre-pastoralreferentinnen-und-pastoralreferenten>.

¹⁰ Vgl. Bergner, Georg: Volk Gottes. Entstehung, Rezeption und Aktualität einer ekklesiologischen Leitmetapher, Würzburg: Echter 2018, 175–220; vgl. aktuell die Diskussion um die Entscheidungsstrukturen des Synodalen Wegs.

wurde nötig. Das gelang nicht immer ohne Konflikte und erforderte neue Formen in der Fort- und Weiterbildung.

Die heutigen Einsatzfelder von Pastoralreferent:innen belegen, dass sich die Kommunikation verändert hat. Vor Jahrzehnten sicher undenkbar, sind sie als Theolog:innen heute auch in Leitungsfunktionen im Bistum tätig und die deutschen Bischöfe haben sich verpflichtet, solche Aufgaben auch an Frauen zu delegieren.¹¹

Mit der abnehmenden Zahl der Priester entstanden neue Gottesdienstformen, wie z.B. Wortgottesfeiern am Sonntag. Hier zeigten Gemeinde- und Pastoralreferent:innen ihre Fähigkeiten Liturgie zu gestalten und das Wort Gottes vor dem Hintergrund unterschiedlicher Lebenserfahrungen auszulegen.

Trotz aller Einschränkungen und schmerzlicher Grenzen muss zugestanden werden, dass sich die Situation von Frauen in der Kirche verändert hat. Ein kurzer Rückblick: Der Beruf der Seelsorgehelferin (bis in die 1970er Jahre nur Frauen!) entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Helferin des Priesters, angestoßen durch Margarete Ruckmich in Freiburg.¹² Damals beruflich für Frauen ein deutlicher Fortschritt, denn Seelsorgehelferinnen wurden an einem Seminar ausgebildet. Erst später entwickelte sich daraus der Beruf der heutigen Gemeindeferent:innen mit einem Studium an einer Hochschule. Bis heute unterscheidet sich dieses Studium von einem theologischen Vollstudium. Hatten Frauen in den 1950er Jahren mit einem Studium der katholischen Theologie an der Universität begonnen, so konnten sie nur als Religionslehrkraft tätig werden. Ab den 1970er Jahren studierten nun Frauen katholische Theologie im Vollstudium.¹³ Sie waren die erste Generation von Frauen, die sich akademisch und wissenschaftlich mit Theologie auseinandersetzten. Frauen, die pastoral und theologisch die gleichen Kompetenzen aufwiesen wie Priester. Dies hat nicht nur die wissenschaftliche Theologie verändert, sondern die Seelsorge. Frauen brachten ihre Erfahrungen in die Seelsorge ein und ebenso ihre theologischen Kenntnisse und Anfragen. Besonders Pastoralreferentinnen trugen dazu bei, dass Frauengestalten der Bibel und der Kirchengeschichte bekannt wurden und das Gesicht der Kirche auch weibliche Züge bekam. In der Systematischen Theologie wurden Traditionen hinterfragt, die Frauen Mitentscheidungsmöglichkeiten beschneiden. Heute sind zumindest die Fragen der Geschlechtergerechtigkeit in den Führungsetagen der deutschen Kirche angekommen, wenn auch noch einiges im Argen liegt. (Gestatten Sie mir eine kritische Anmerkung: Leider sind auch in Ihrem Film „im Herzen“ Männer häufiger in Leitungsaufgaben präsentiert als Frauen und das Stichwort „feierlich“ wird durch einen Gottesdienstzug allein mit männlichen Ministranten symbolisiert).

Schließlich sind auch die Arbeit und die Beschlüsse des Synodalen Wegs undenkbar ohne die vielen „Laien“, die theologisch fit sich hier eingebracht haben. Trotz der Enttäuschungen, die zu konstatieren sind, hat dieser Prozess kreative Diskussionen und Umdenkprozesse

¹¹ Vgl. Pressemeldung der DBK vom 21.03.2005, Pressemeldung Nr. 019: Frauen in Leitungsfunktionen fördern.

¹² Vgl. Rumstadt, Almut: Margarete Ruckmich (1894 - 1985). Pionierin der hauptberuflichen Seelsorge durch Frauen, Würzburg: Echter 2003; Wuckelt, Agnes: Margarete Ruckmich. 1894-1985; hartnäckig - zielstrebig - selbstständig weiterdenkend, in: Pithan, Annebelle (Hg.) Religionspädagoginnen des 20. Jahrhunderts, Göttingen [u.a.]: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.

¹³ Vgl. exemplarisch: Jeggle-Merz, Birgit / Kaupp, Angela / Nothelle-Wildfeuer, Ursula: Frauen bewegen Theologie. Die Präsenz von Frauen in der theologischen Wissenschaft am Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2007.

hervorgebracht und aktuelle Fragen der Theologie nicht nur in Deutschland zur Sprache gebracht.¹⁴ Deshalb scheint es mir auch in Zukunft von großer Bedeutung, dass Pastoralreferent:innen nicht nur der Seelsorge, sondern auch der Theologie und dem eigenen Theologie treiben große Bedeutung zuweisen. Die Analyse der Haltungen von Pastoralreferent:innen, die Konstantin Bischoff in seiner Dissertation erarbeitet hat, belegt jedoch, dass dies nicht alle im Beruf umsetzen.¹⁵

Pastoralreferent:innen können also stolz sein auf eine ganze Reihe von Granualien. Aber es gilt auch, in die Zukunft zu schauen: Wo gilt es heute weiterzuarbeiten? Wo hakt es? Welche Goldpartikel können heute in der Welt gefunden werden und vielleicht zu Goldkugelchen geformt werden?

Vieles ist in Veränderung. Die Zeit der Volkskirche ist vorbei, auch wenn es noch nicht alle wahrhaben wollen. Begrenzte Ressourcen werden sowohl finanziell als auch personell deutlich. Kommunikation bleibt eine Herausforderung, insbesondere in Krisensituationen. In ihrer Untersuchung der Arbeit von Pastoralreferent:innen während der Corona-Epidemie kommen Martin Holzner und Elmar Honemann zu dem Schluss:

„Als ‚A und O‘ zeigt sich dabei in jeder Richtung die Bedeutsamkeit einer Kommunikation, die auch unter Krisenumständen sorgfältig geführt wird. Wo hingegen Konkurrenz- oder Hierarchiedenken eine Rolle spielen, zeitigt dies fatale Konsequenzen. Neben der Vereinzelung von Mitgliedern eines (vermeintlichen) Teams wird dabei auch eine verstärkte Diskrepanz zwischen ‚Laienmitarbeiter*innen‘ und Klerikern festgestellt, angefangen bei der Konzentration auf liturgische Dienstangebote, hinter der andere Fragen zu kurz oder gar nicht in den Blick der Verantwortlichen kommen.“¹⁶

3. Die Pastoralstrategie im Bistum Aachen und die Selbstbestimmungstheorie

Die Selbstbestimmungstheorie

Es stellt sich also die Frage, welche Aufgaben anstehen und was mich als Pastoralreferent:in motiviert, sie anzugehen und was andere motiviert, dies zusammen mit mir zu tun. Eine wichtige Hilfe für die Überlegungen, was mich selbst motiviert und wie andere zu motivieren sind, ist die Selbstbestimmungstheorie (*Self-Determination Theory, SDT*), von Edward L. Deci und Richard M. Ryan.¹⁷ Diese Theorie ist eine sowohl prozess- als auch inhaltsorientierte Motivationstheorie. Die Autoren beschreiben drei psychische Grundbedürfnisse, welche die Motivation grundlegend bestimmen. Zentral ist dabei, dass es sich um Bedürfnisse handelt,

¹⁴ Vgl. <https://www.synodalerweg.de/beschluesse>.

¹⁵ Vgl. die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse: Bischoff, Konstantin: Auf die Haltung kommt es an. Empirische Einblicke in den Beruf der Pastoralreferent*innen, in: Lebendige Seelsorge 72 (4/2021) 263-266, hier: 265.

¹⁶ Holzner, Martin / Honemann, Elmar: Pastoral in der Pandemie: eingeschränkte Sichtweisen. Diskussionsbeitrag zur Umfrage unter Pastoralreferent*innen der deutschen Bistümer, in: Zeitschrift für Pastoraltheologie 41 (2/2021) 215–238, hier: 227, urn:nbn:de:hbz:6:3-zpth-2021-38097.

¹⁷ Vgl. Deci, Edward L. / Ryan, Richard M.: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik 39 (2/1993), 223– 238.

welche die intrinsische Motivation betreffen. Sie können nicht durch extrinsische Motivation, wie z.B. Belohnung, ersetzt werden. Extrinsische Motivation kann sogar im Einzelfall der intrinsischen Motivation schaden.

Das wichtigste Bedürfnis ist das nach **Autonomie/Selbstbestimmung (autonomy)**. Das ist nicht gleichbedeutend mit Unabhängigkeit, sondern bedeutet, dass ich eine Möglichkeit habe, selbst für mich Entscheidungen zu treffen, auch wenn ich immer in Abhängigkeiten stehe. Das zweite Bedürfnis ist das nach **Kompetenz (effectancy)**, die Erfahrung, dass ich der Aufgabe gewachsen bin. Als drittes das Bedürfnis nach **sozialer Eingebundenheit (affiliation)**. Mein Beruf oder ein frei gewähltes ehrenamtliches Engagement wird dann positiv bewertet, wenn diese Grundbedürfnisse erfüllt werden.

Die Anschlussfähigkeit der Pastoralstrategie

Meines Erachtens ist die Pastoralstrategie hier in der Diözese Aachen „Wir verändern uns. - Engagiert. Wirksam. Nachhaltig“¹⁸ mit ihren drei Dimensionen Freiheit, Begegnung und Ermöglichung an diese Motivationstheorie anschlussfähig. Ich möchte dies anhand der Texte und einiger Beispiele verdeutlichen

Freiheit

„Wir setzen auf Freiheit. Sie ist eine der größten gesellschaftlichen Errungenschaften, zu der wir als Kirche in Aachen stehen und die wir schützen. Für uns gibt es keinen Zweifel, dass wir einen freiheitlichen Rechtsstaat bejahen und fördern. Wir sehen die Freiheit des Menschen in selbstbestimmter Würde. Jeder Mensch kann seinen eigenen Lebensentwurf ergreifen, gestalten und leben. In diese Freiheit bringen wir die Idee Jesu ein, wie Menschsein geht und wie miteinander leben geht.“ (Pastoralstrategie)

Das Stichwort „Freiheit“ verwundert in kirchlichen Zusammenhängen. Natürlich wird der freiheitliche Rechtsstaat unterstützt, aber Freiheit innerhalb der Kirche? Das Stichwort fordert dazu auf, abseits ausgetrampelter Pfade nach neuen Formaten zu suchen. Hierzu gibt es bereits viele Ideen in der Pastoraltheologie, wie z.B. die Überlegungen zu „Andersorten“¹⁹ und zu neuen Formen der Vergemeinschaftung.

Diese Gestaltungs- und Denkfreiheit ist aber auch den Hauptamtlichen zuzugestehen. Die Reaktionen aus Rom auf den Synodalen Weg in Deutschland lassen mich zweifeln, dass Freiheit herrscht. Es bleibt wohl noch ein Wunsch, dass die Kirche insgesamt auf den Heiligen Geist vertraut – aber wir können *hier* handeln und Neues ausprobieren.

Begegnung

„Wir setzen auf Begegnung. Eine Begegnung, die echtes Interesse am anderen und seinem Leben zeigt. Eine Begegnung, die in aller Offenheit und auf Augenhöhe stattfindet. Wir sehen Begegnung als lebendigen Ort, in dem das Leben der Menschen und das Angebot des christlichen Glaubens in Beziehung treten können. Damit lebendige Gespräche stattfinden, die für die Kirche von Aachen zukunftsweisend wirksam werden.“ (Pastoralstrategie)

In den Untersuchungen zu Katechese und Jugendarbeit wird deutlich, wie wichtig jeweils die Begegnung mit überzeugenden Menschen – besonders im Jugendalter – für den eigenen

¹⁸ Vgl. <https://www.bistum-aachen.de/wir-veraendern-uns/pastoralstrategie/index.html>.

¹⁹ Vgl. Kurztexat „Andersorte“ auf der Homepage <https://heutebeidir.de/>.

Glauben war. Deshalb ist es wichtig, Orte zu schaffen, wo persönliche Begegnung möglich ist.²⁰ Dies ist eine Herausforderung angesichts schwindender Zahlen von Hauptamtlichen. Um Begegnung zu ermöglichen, ist es unverzichtbar, Prioritäten zu setzen. Als ein Stichwort aus religionspädagogischer Perspektive möchte ich hier den Ort nennen, an dem Kinder und Jugendliche einen Großteil der Zeit verbringen: die Schule. Im Rahmen von Schulpastoral²¹, die zu einer humanen Schulkultur beitragen möchte, können Formate entstehen, die die Begegnung nicht nur mit Schüler:innen, sondern auch mit deren Eltern, den Lehrkräften und den weiteren Mitarbeiter:innen in der Schule bis zum Reinigungspersonal ermöglichen. Die Schule – außerhalb von Unterricht - evtl. auch ein Andersort mit zahllosen Gestaltungsmöglichkeiten

Leo Karrer, der Schweizer Pastoraltheologe, der sich sein Leben lang für die Berufsgruppe eingesetzt hat, formuliert vor allem gesellschaftliche Solidarität als eine heutige Herausforderung:

„Neben den klassischen innerkirchlichen Reformstautheemen ist meines Erachtens vor allem die Solidarität das gesellschaftliche Thema der Zukunft. Ich sehe eine Art Subjekterschöpfung. Die Kirche wäre in dieser Zeit der wirtschaftlichen, ethischen, politischen und religiösen Umwälzungen so gefragt, wenn sie sich ihren eigenen heißen Eisen und den akuten Herausforderungen unserer Zeit stellte.“²²

Dies fordert heraus, in einer Zeit, in der es immer mehr Vereinzelung gibt, Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen – auch an ungewohnten Orten, wie aktuell in der Pastoraltheologie immer wieder thematisiert wird.

Ermöglichung

„Wir setzen auf Ermöglichung. Als Kirche von Aachen ermöglichen wir das, was die Menschen beitragen. Dazu wecken, begleiten, inspirieren, ermutigen und befähigen wir die vielfältigen Begabungen, die Menschen einbringen. [...] Wir fördern Vielfalt unter gleichzeitiger Achtung der Grenzen der Anderen. Wir ermöglichen durch neue Angebote der Sinnsuche, der Lebensdeutung und lebensbegleitender Rituale, dass Menschen durch die Begegnung mit Jesus Christus Ankerpunkte in ihrer Sinnsuche und ihrem Streben nach einem gelingenden Leben finden“ (Pastoralstrategie)

Aufgabe der Pastoralreferent:innen ist zum einen, ihre Charismen hier einzubringen, aber auch die Charismen von Ehrenamtlichen zu heben. Es ist von *deren* Charismen auszugehen, nicht in erster Linie von pastoralen Bedürfnissen. Wie in der Selbststimmungstheorie formuliert, sind Menschen nur dann bereit, sich für eine Sache einzusetzen, wenn sie hierzu motiviert sind und sich kompetent fühlen.

Ich möchte das Beispiel eines Ostergartens nennen, der in der Umgebung von Freiburg seit ca. 20 Jahren alle zwei Jahre stattfindet. Ich habe die Mitarbeitenden nach ihrer Motivation

²⁰ Vgl. Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft“: Werte – Religion – Glaubenskommunikation, Wiesbaden: Springer VS 2015, 332-333; Könemann, Judith / Sajak, Clauß Peter / Lechner, Simone: Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine qualitativ-explorative Studie. Wiesbaden: Springer VS 2017, 156-167.

²¹ Vgl. Kaupp, Angela u.a.: Handbuch Schulpastoral, Für Studium und Praxis. Reihe: Grundlagen Theologie, Freiburg: Herder 2015.

²² Karrer, Leo; Das Konzil war die 68er-Bewegung der Kirche, in: Wendekreis 8/9 2012 (Titel des Interviews)

befragt.²³ Dieses arbeitsintensive Projekt dauert stets drei Wochen in der Fastenzeit und findet großen Zuspruch: Kindergartengruppen, Schulklassen und Touristen kommen. Das Ergebnis meiner Umfrage: Jede/r fühlte sich mit den eigenen Charismen und Fähigkeiten gleichermaßen ernstgenommen, egal ob es der Beleuchter, die Kuchenbäckerin, der Gartenplaner, die Verantwortlichen für den Blumenschmuck oder die Erzählerin der Passion war. Betont wurde immer die Gemeinschaft aufgrund gemeinsamer Treffen aller.

Zum Schluss schlage ich einen Bogen zu einem alten Modell: Zum praktisch-theologischen Dreischritt, den Sie vermutlich alle aus dem Studium kennen. Ich halte ihn für unverzichtbar und ermuntere deshalb auch meine Studierenden ihre Planungen so anzugehen:

Sehen – urteilen – handeln

„Nicht nur klassisches Projektmanagement basiert auf einer gründlichen Bestandserhebung. Umso mehr gilt dies für die hier zu verhandelnden Grundsatzfragen, die an das pastorale und ekklesiologische ‚Eingemachte‘ gehen“²⁴ betonen Holzner und Honemann.

Zunächst ist die Situation vor Ort genau zu analysieren. Nicht nur die Adressaten sind in den Blick zu nehmen, sondern auch genau wahrzunehmen, welche Zeit und welches Budget es gibt, welche Kooperationspartner:innen ich habe oder gewinnen könnte, welche Grenzen zu überwinden oder zu akzeptieren sind. Danach ist die Situation im Licht des Evangeliums, kirchlicher Traditionen und Vorgaben, aber auch im Licht humanwissenschaftlicher Erkenntnisse zu beurteilen. Es gilt auch zu prüfen, ob die Idee bei den Beteiligten zur Stillung der oben genannten Grundbedürfnisse beiträgt. Erst danach ist es sinnvoll, konkrete Umsetzungen zu entwerfen.

Ich bin zuversichtlich, dass sich in den Ritzen der Gegenwart Gottes Goldpartikel finden lassen, die auch in der Zukunft zu Goldkugelchen verarbeitet werden können und in der Welt und der Kirche erstrahlen können

kaupp@uni-koblenz.de

²³ Vgl. Kaupp, Angela: Ehrenamtliches Engagement mit Zukunft – am Beispiel Ostergarten. In: Katechetische Blätter 146 (2021) 144-150.

²⁴ Holzner / Honemann (Anm. 16) 230.